Bundesarbeitsgemeinschaft kommunaler Frauen Büros

SONDERNEWSLETTER 2014

Inhalt

Seite 2 - 3	*Interview mit Christine Rabe, Gleichstellungsbeauftragte Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf*
Seite 4 - 5	*Interview mit Ida Hiller, Frauenbeauftragte der Stadt Nürnberg*

Interview mit Christine Rabe und Ida Hiller

Christine Rabe, Gleichstellungsbeauftragte Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf



Klar in der Sache – freundlich im Ton

Nach 21 Jahren als Gleichstellungsbeauftragte in Berlin (Marzahn und Charlottenburg) geht Christine Rabe in den Ruhestand. Drei Jahre lang war sie außerdem Bundessprecherin der BAG. Die gelernte Informatikerin aus Ostdeutschland blickt zurück auf ein mutiges und engagiertes Arbeitsleben.

Was haben Sie an der Arbeit geliebt?

C. R.: Dass ich auf Augenhöhe mit Entscheidern verhandeln konnte, nicht als Bittstellerin sondern als Gleichstellungsbeauftragte mit einem Netzwerk und vielen Erfahrungen im Rücken. Gleichstellungsarbeit als Querschnittsaufgabe zu etablieren, hat mir die Möglichkeit gegeben, mit vielen unterschiedlichen Menschen in Kontakt zu kommen. Es hat mir Spaß gemacht Netzwerke aufzubauen. Als Informatikerin haben mich natürlich immer die Daten und Fakten interessiert, das Messbare. Das hat mir gute Argumente an die Hand gegeben und geholfen die Ziele zu verfolgen, die realisierbar sind- ohne aber das große Ziel aus den Augen zu verlieren. Ich hatte das Glück, dass Politik und Verwaltung mich und meine Arbeit ernst genommen und zum großen Teil auch unterstützt haben. Das war zu meiner Marzahner Zeit kurz nach der Wende noch sehr schwierig, da hieß es immer gerade von Ostdeutschen: „Die Frauen sind doch emanzipiert, es gibt Wichtigeres zu tun"- oder „das Berliner Gleichstellungsgesetz gilt nur für Westberlin". Da gab es viele Widersprüche. Als Frau mit DDR-Prägung hatte ich zum Teil auch einen anderen Hintergrund, z.B. weil es bei uns keine „Versorgerehen" gab. Frauen waren genauso berufstätig wie Männer, dadurch hatten sie immer eigenes Geld, waren nicht von ihren Männern abhängig. Das gibt Selbstbewusstsein. Es bedeutete für diese Frauen keinen „Karriereknick", wenn sie Kinder bekommen haben. Diese Themen waren für Westfrauen ganz anders, da wurde zum Teil von mir als Gleichstellungsbeauftragte gefordert, ich solle mich dafür einsetzen, dass Mütter nicht mehr arbeiten müssen.

Was waren Ihre größten Erfolge?

C. R.: Schon, dass ich als gleichwertige Verhandlungspartnerin anerkannt worden bin, als Expertin in Sachen Gleichstellung. Und dass ich ein Verfahren zum Gender Mainstreaming entwickelt und beim Patentamt in München angemeldet habe. Wir haben diese „FGA" (Fachbezogene Gender Analyse in Charlottenburg/Wilmersdorf getestet und die Verwaltung danach überprüft. Dieses Instrument hat inzwischen bundesweit NachahmerInnen gefunden. Ein anderer Erfolg war sicherlich, dass ich dazu beitragen konnte, dass es im Bezirk ein Haus für Unternehmerinnen und Gründerinnen gibt. Mit Unterstützung der Wirtschaftsförderung arbeiten dort 40 Frauen aus unterschiedlichen Branchen auf 5000 qm.

Was empört Sie?
C. R.: Dass ich aufhören muss zu arbeiten (lacht). Nein, mich empört, dass das Thema Gewalt gegen Frauen und Kinder immer noch nicht abgehakt ist. Das finde ich einen Skandal und dann der Umgang der Medien damit: Da bringt ein Mann Frau und Kind um, weil sich die Frau trennen will, danach begeht er Selbstmord und in den Nachrichten wird von einem erweiterten Suizid gesprochen. Das ist unfassbar. Ich habe direkt an den Sender geschrieben.

Was wünschen Sie sich für die künftige Gleichstellungsarbeit?
C. R.: Dass der Genderblick zur Normalität wird, dass alle Entscheidungen, vor allem auch finanzielle mit diesem Blick getroffen werden, dass Frauen in Führungspositionen eine Selbstverständlichkeit werden, um die wir nicht mehr feilschen müssen. Dazu gehört natürlich auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Da brauchen wir ganz neue Modelle, die nicht zu Lasten und auf Kosten der Frauen gehen. Dafür müssen sich das Berufs- und das Familienleben komplett verändern. Da sind natürlich auch die Männer in der Pflicht, sie müssen sich verändern und mehr Verantwortung zu Hause übernehmen.

Welche Eigenschaften waren für sie als Gleichstellungsbeauftragte wichtig?
C. R.: Wut, Mut, Humor, Beharrlichkeit, Realismus, Klarheit, Kreativität, Freundlichkeit und Gelassenheit. Wut ist für mich eine Triebfeder für Veränderung. Und dafür braucht es Kreativität und Beharrlichkeit. Humor und Freundlichkeit bewirken sehr viel, gerade in harten Auseinandersetzungen in der Sache. Da bin ich nett und zwar nicht als Weibchen, sondern als Frau auf Augenhöhe. Und ich habe über die Jahre gelernt, Prioritäten zu setzen. Dinge, die gerade nicht funktionieren, liegen zu lassen und später noch mal hervorzuholen, wenn die Zeit dafür da ist. Ich sag mal „Mut zur Lücke", sonst kann man manchmal verzweifeln. Und wichtig waren für mich immer meine Netzwerke und Verbündete. Die habe ich immer gepflegt.

Was wünschen Sie Ihrer Nachfolgerin?
C. R.: Dass ich mich nicht zu sehr einmische (lacht), dass sie mutig ist und sich nicht vom Wohlwollen Anderer abhängig macht. Das verträgt sich nicht mit dem Beruf der Gleichstellungsbeauftragten. Sie muss sich eben mit Männern und auch Frauen anlegen. Das Gleichstellungsthema ist schwierig, weil es immer sofort um das private, das persönliche Leben geht. Deshalb sind die Auseinandersetzungen auch oft so emotional.

Ida Hiller, Frauenbeauftragte der Stadt Nürnberg



„Steter Tropfen höhlt den Stein", sagt die Nürnberger Frauenbeauftragte Ida Hiller. Nach 27 Jahren geht sie in die Altersteilzeit.

Was haben sie an der Gleichstellungsarbeit geschätzt?

I.H.: Dass wir etwas verändern können, wichtige Themen auf die Agenda setzen, die öffentlich diskutiert werden. Durch die Arbeit habe ich sehr viele engagierte und interessante Frauen und Männer kennengelernt. Ich bin gegen Ungerechtigkeiten, als Frauenbeauftragte kann ich mich für Geschlechtergerechtigkeit einsetzen.

Was waren Erfolge?

I.H.: Wir haben über die vielen Jahre ein gutes Frauennetzwerk aufgebaut und es geschafft, die Kommunalpolitik von der Wichtigkeit der Frauenberatungsstellen- und Treffpunkte zu überzeugen. Trotz schwieriger Haushaltslage konnten in Nürnberg alle diese Frauennetzwerke erhalten werden. Wir haben eine gute Lobby und jahrzehntelang vertrauensvoll mit Politik, Verwaltung und JournalistInnen zusammen gearbeitet. Wir sind verlässliche Partnerinnen und haben erreicht, dass das Thema der Geschlechterverhältnisse in der Stadtverwaltung angekommen ist. Eine Sensibilität für Themen wie Sexismus und häusliche Gewalt konnte erreicht werden. Als Frauenbeauftragte arbeite ich an Ratsvorlagen mit, meine Fachkompetenz wird anerkannt und nachgefragt. Das Frauenbüro gehört dazu und wird ernstgenommen. Jedes Jahr findet im Historischen Rathaussaal ein Frauenempfang mit ca. 500 Gästen statt, bekannte feministische Wissenschaftlerinnen werden dazu eingeladen. Alle zwei Jahre wird der Frauenförderpreis verliehen , der eine große Reputation hat. Der Oberbürgermeister ist Vorsitzender der Jury und übergibt den Preis. Diese Großveranstaltungen sind ein gesellschaftliches Ereignis in der Stadt. Wenn ich die Entwicklung über die vielen Jahre betrachte, meine ich, viel erreicht zu haben. Vor 27 Jahren wurde ich für die Forderung nach – längeren Öffnungszeiten in Kitas - ausgelacht oder bekam zu hören „ die will uns unsere Kinder wegnehmen". Heute gibt es in Nürnberg für 40 Prozent der 0- 3 jährigen Kinder Krippenplätze. Und in unserem Kommunalparlament sind Stadträtinnen und Stadträte paritätisch vertreten. „Steter Tropfen höhlt eben den Stein".

Was empört Sie?

I.H.: Ich finde es einen Skandal, dass immer noch zu wenig Frauen an politischen Entscheidungen beteiligt und manche Kommunalparlamente „frauenfrei" sind. Es empört mich, wenn Frauen herablassend behandelt werden, wenn sie und ihre Anliegen lächerlich gemacht werden. Unerträglich finde ich männliches Imponiergehabe und Sexismus im Alltag. Außerdem ärgert mich, die sogenannte „neue Männerbewegung", die Fakten wie Lohnungleichheit zwischen Frauen und Männern oder den geringen Anteil von Frauen in Führungspositionen in Frage stellt. Die behauptet, dass eigentlich Männer diskriminiert sind und „jetzt die Männer dran sind".

Was wünschen Sie sich für die künftige Gleichstellungsarbeit?
I.H.: Das Paritégesetz für Kommunalparlamente, dass endlich Frauen und Männer Politik gestalten. Die Reproduktionsarbeit soll gerecht verteilt werden: Die Männer müssen ran! Das bedeutet aber auch, dass wir eine Arbeitszeitverkürzung für alle brauchen. Denn nur so kann es eine Vereinbarkeit von Familie, Zeit für sich und den Beruf geben. Und natürlich soll gleiche Arbeit gleich bezahlt werden, unabhängig vom Geschlecht. Dienstleistungs- und soziale Berufe müssen finanziell aufgewertet werden. Erreichtes ist immer wieder gefährdet. Zurücklehnen ist nicht drin. Wir müssen dran bleiben: Eine emanzipatorische Jungenarbeit und eine geschlechterbewußte Erziehung ist erforderlich. Die Zuschreibung von Geschlechterrollen muss verhindert werden.

Welche Eigenschaften waren für sie als Gleichstellungsbeauftragte wichtig?
I.H.: Leidenschaft und Begeisterung für die Sache, ein Gefühl für Ungerechtigkeit und der Wille zur Veränderung. Mut, Humor, Ironie und Glaubwürdigkeit. Gerade in unserer Arbeit ist das Private politisch, das persönliche spielt eine große Rolle. Angriffe und Anfeindungen möglichst nicht persönlich nehmen. Das ist manchmal nicht einfach, es hilft, sich nicht so wichtig zu nehmen. Ich habe Widersacher auch überrascht, indem ich ihre Erwartungen nicht erfüllt habe, für sie überraschende Dinge getan habe. Eben keine Spaßbremse und Männerhasserin bin. Spaß muss sein, wir sind ja keine Masochistinnen, die gegen Windmühlen kämpfen wollen.

Was wünschen Sie Ihrer Nachfolgerin?
I.H.: Ich wünsche Ihr, dass sie Respekt, Anerkennung und Unterstützung in Politik und Verwaltung erfährt und ihre Ziele umsetzen kann.
